

[1]

Dämmerungen.

Roman von Rudolf von Gottschalk.

Erstes Buch.

1.

Die Higel lagen rings im grauen Licht; nur ein matter Streifen im West kündete die herabgejunene Sonne, nur ein blasser Widerschein leuchtete im Grunde auf, wo der Fluß, dem eigen Felschiff entspringen, mit breiterem Spiegel durch die Wiesen fluschte. Ueber die sich schließenden Blumen...

Die Dämmerung mit dem halberloschenen Farbensinn und aus grauen Fittigen. Die Mondscheibe hing noch blaß und glänzend über einem nachschwarzen Tannenwald und die Sterne bluteten und zuckerten schüchtern zwischen dem Tag, in dessen Glanz sie verschwand, und der Nacht, die ihnen frohnde Herrlichkeit verleiht.

Die er so an dem offenen Fenster stand, sah man dem Ausdruck seiner Züge an, daß er keineswegs dem Reize des landchaftlichen Bites und der abendlichen Beleuchtung hingegen war; er suchte offenbar nur eine wohlthuende Erfrischung; aber seine Gedanken unterbrachen nicht die geistige Arbeit, in die sie vertieft waren: das sah man an dem Strinfall, an dem gespanntem Zug um den Mund, an dem gleichsam nach innen gewendeten Blick.

Seine Züge waren schärf, aber nicht unedel, die Stirnhügel über den Augen stark hervorstrahlend, die Haare voll, aber etwas struppig, auf einen starrten, widerstandslustigen Sinn deutend. Obgleich D' Wingen noch am Anfang der dreißiger Jahre stand, hatte er doch nichts Jugendliches mehr in seinem Wesen; es war, als ob der Reiz der Jugendlichkeit durch die ernste Arbeit des Denkens ausgezehrt worden sei. Er war von schlanker Gestalt, doch etwas vorwärtsbeugung; in der rechten Hand hielt er noch das Französisch, mit dem er schon eine vorübergehende Dämmerungsalter für seinen Schmetterlingskasten eingefangen. Weniger glücklich war er heute mit dem Fangnetz seiner Gedanken gewesen. Je weiter er seine Studien ausdehnte über ein Gebiet, über dem noch eine zweifelhafte Beleuchtung schwebte, desto jener der menschlichen Uranschauungsfähigkeit, desto mehr schien er selbst erschrocken vor den Folgerungen, die sich ihm ergaben und deren umfängliche Bedeutung er mit allen Hilfsmitteln seines praktischen Verstandes einzufrachten suchte. Ein Gefühl innerer Unsicherheit und Unzufriedenheit hatte sich seiner bemächtigt: wie sollte er als Lehrer des Volkes diese Fragen behandeln?

Während er so dastand, in Gedanken verfunten, klingelte es unten am Thore dreimal nacheinander und die Festigkeit dieser Anmeldung wurde noch unterflügt durch lärmende Stimmen und ein lautes Pochen und Poltern. Der schüchternen semmelblonde Familius des Doktors und seine derbe umgeschlagte Woge erschienen gleichzeitig, um zu öffnen; der eine ließ seinen Schmetterlingskasten im Stich, in welchem er eben einige neue Exemplare anspießte, die andere ihre Bodenkammer, die sie gerade für den kommenden Sonntag schmuck schmerte; sie machten sich gegenseitig Vorwürfe, daß sie zu spät gekommen, und verjament darüber eine Zeitlang, trotz des wachsenden Lärmens, das Thor zu öffnen. Endlich ließen sie die Leute vom Dorfe ein, den Schulzen, den Gastwirth und zwei andere, wechselten einige Worte mit ihnen und folgten dann in großer Erregtheit dem Einbringlingen, als sie die Treppe der Villa hinaufstürzten.

Der Schulze ergriff zuerst das Wort: „Kommen Sie eilig, Herr Doktor! Im Gasthaus liegt ein Frauenzimmer im Sterben, ein fremdes, jugendliches Frauenzimmer.“

„Ein plötzlicher Krankheitsfall?“ „Nein, nein.“ sagte der Gastwirth, „ich bin der Schwere von der Stirn wachte, es handelt sich um Ehr- und Reputation; mein Gasthof hat hietz für den ersten in der Gegend gehalten; doch wenn verglichen paßst, so muß die beste Wirthschaft zum Teufel gehen.“

„Was in aller Welt ist denn geschehen? Ihr könnt es mir unterwegs erzählen.“

Der Doktor ließ sich von seinem Familius Hut und Stod geben.

„Vorwärts! So viel seh' ich schon, daß die Sache Eile hat. Rein uneres Leiden — eine Verwundung?“

„Ja, Herr Doktor.“

„Mein Verbanzung, Was, und nun auf dem nächsten Fußpfad durch die Kornfelder!“

Der Zug setzte sich in Bewegung, und der Schulze sah mit Mißbehagen diese Wanderung über seine Aecker.

„Die Landstreicherin?“ rief er ärgerlich, „welcher Wind hat sie hierher verschlagen? Habe sie noch nicht ordentlich ins Verböb nehmen können, sie ist schwach und weigert die Auskunft. Zwei Tage lang hat sie sich hier eingemisset. Den Tag über war sie in dem benachbarten Städtchen, abends lehrte sie zurück. Und heute hat sie Hand an sich selbst gelegt!“

„Ja, und mit einem Dolch.“ sagte der Gastwirth, „den sie irgendwo entwendet haben muß. Unsere bürgerlichen Mädchen und guten Landesfinder haben keine Dolche.“

„Hat sie sich schwer verunndet?“

„Sie blutet stark... unser Barbier aus dem Städtchen ist bei ihr.“

„In das Mädchen noch jung?“

„Mädchen oder Frau.“ verrieth der Schulze, „habe zunächst nichts Standesamtliches herausbringen können; denn ist sie jedenfalls; sie sieht dem Töchterchen uneres Herrn Pfarrers ähnlich, nicht ganz so frohlock, aber eine Blondine, wachschäft durch und durch, und sanft ist sie, so daß man nicht begreift, wie sie zu der Schandthat kommt!“

„Sie hatten inzwischen den Gasthof erreicht, der zwischen einem städtischen Anwesen und einer ländlichen Dorfstraße die Mitte hielt; ein Poch mit goldenen Klößen war als sein Wahrzeichen auf das Wirthschaftshauschild hingemalt; eine zahlreiche Volksmenge umfand die Eingangstür; denn die Kunde einer ungewöhnlichen Begebenheit hatte sich rasch verbreitet und die Neugier des ganzen Dorfes erweckt. Doktor Wingen brach sich Durchs bränge und eilte die Stufen hinauf, indem er seinen Begleitern wehrte, ihm zu folgen. An der Thür des Gemaches empfing ihn der Barbier mit folgelegter Höflichkeit; der Arzt war nicht unzufrieden damit, einen Gehilfen gleich zur Hand zu haben.“

„Sie schläft.“

„Doch nicht aus Erschöpfung?“ fragte Doktor Wingen, als er über die Schwelle des Zimmers trat.

und rühte dann mit seiner Unglücksböthschaft heraus, daß der junge Satobien seine Entlassung bekommen habe. Wie vom Schlage gerührt sank der Alte in den Sesseln zurück. Endlich raffte er sich auf und sitzend und den kalten Schweiß auf der Stirne fragte er: „Um Gotteswillen, was hat er verbrochen?“ Der Minister erzählte den Vorfall von der verlorenen Million. Der Schwärze der Alte tief Athem und sich erhebend, sagte er: „Gottlob, daß es nur das ist! Ich glaube Wunder, was er verbrochen habe! Aber meinen Sohn so hart zu fesseln um so löcherlein in die Welt zu lassen!“ Der Alte wurde damals auf achtzig Millionen geschätzt. Der Nikolaus ließ die Bahn abbrechen; beim Abschied des jungen Satobien verließ es.

Incongnito. Im vergangenen Sommer fuhr, so erzählt der vetter „Capetores“ der ungarische Journalist K. auf einem Dampfer den Rhein entlang. Der Regen fiel in Strömen, daß auch die blonde Voreley in den Wellen untertauchte. Selbst der Kapitän hatte sich in seine Kabine geflüchtet und auf dem Verdecke waren nur drei Personen, die dem Regen trosteten: der Journalist und zwei Damen, welche lehrten auf das Schiffsgeländer gelehrt, dem Spiel der Wellen zusehauen. Unter Landsmann promenierte, in seinem Hetselplatz gebüllt, auf dem Verdecke im Umkleide der beiden vom Regen durchströmten Damen ermachte die ungarische Hütchen in ihm und nach höflichem Grusse fragte er die ältere der Damen: „Warum begehen sich die Damen nicht in ihre Kabinen. Sie werden sich in diesem Wetter erkälten.“ — „Wir sind daran gewöhnt — erwiderte kurz die Jüngere. — Nehmen Sie wenigstens meinen Kleid an. — Wir danken — sagte die jüngere Dame. Und damit wandten sich die Heisegefahrten weg. Nach einigen Minuten wurde es heiter und der höfliche Bekende wurde von einem Herrn auf dem Verdecke angeprochen. — „Baron, mein Herr, nicht wahr, Sie sind ein Engländer?“ — „Nein, ich bin Ungar.“ — „Al! Ihre Königin befindet sich ebenfalls auf diesem Schiffe.“ — „Wo ist sie?“ — „Dort. Und damit deutete er nach einer Stelle, wo zwei Damen, eine ältere und eine jüngere Neben einander standen. Die Dame, welche den angebotenen Kleid abgeholt hatte, war die Königin von Ungarn, Kaiserin Elisabeth von Oesterreich.“

Brief eines Dienstmädchens an seine in der Commersische heimliche Herrin: „Vochgeerde netzige Frau! Sie sind nun ausgekofft, was nicht wenig Staub geben! Die ganze Nachbarschaft schrie. Aber es mußte doch einmal sein. Der netzige Herr waren auch sonst ganz damit einverstanden. Auch sonst befindet sich unser Herr sehr gut. So frohe ihn alle Tage weid, wie es für seinen Vahren abgenommen ist. Netzige Frau können ruhig wechselhen, wenn er auch keine Bäume mehr hat. Was ich sagen wollte, Sie sind auch nicht billiger geworden, ich werde darum nun wohl keine Fehelbeere einbringen, denn für den Preis, das ich nicht. Am hantze so weit im Gehen große Ehrdrant. Den Hausmann seine Martias konnte 8 Tage nicht in die Schule gehen, weil Xhnen ein Blättort auf den Fuß gefallen war und Sie Ungeheuer erschrecken sind. Die Mutter, die dicke bei hand, ist gar nicht betroffen gewesen. Aber die alte Dante in Zwidau. Nicht zu glauben sie hat 11 Jahre auf dem Bett gelegen und ist nun in die Erde. Sonst war sie aber nie verreckt gewesen und die haben gar nicht geert. Gott hab' Sie selig! Mit diesem Binnide bitte um Entschuldigung, daß ich netzige Frau erlaubt habe, 2 mal zu schreiben. Mit Hochachtung und Treue“

Volksstück. Und netzige Frau brauchen sich nicht zu änktern, sobald der Herr nicht da ist. Ich habe die Kette vor und lasse in unser Verhältniß Niemand reinhehen.“

Latinitisch. Ein Farmer hatte einen Sohn namens Michel, den er hüteten ließ. „Sie es nun, daß Michel faul oder dümm war, für die Zeugnisse, die er mit nach Hause brachte, erweckten sehr wenig Hoffnung, als künne er einmal der Nachwelt durch seine Gelehrtheit zu denken aufgeben. Als Michel wieder einmal in die Ferien kam, wollte ihn der Vater selbst prüfen. Gerade mit Mühladen beschäftigt, fragte er ihn: „Michel, wie heißt denn Michel auf Latein?“ „Heißt Gabelinus“, erwiderte Michel ganz unverlegen. „Und der Mith?“ „Heißt Mikitus.“ „Und der Karren?“ „Heißt Karrotas.“ Nun nahm der Vater den Sohn mit in die Scheune, wo an den Wänden die Higel hingen. „Wie heißt denn Higel auf Latein?“ fragte der Vater weiter. „Heißt Gabelinus“, gab Michel selbgerüst zurück. „Ich verstehe schon“, versetzte darauf der Alte, der sich des Latein gewohnt hatte, „aber hör' mal, Michel, was ich dir jetzt sage: Morgen früh geht du in die Wirthshaus und nimmst die Gabelinus und laßt Mikitus auf den Karrotas, sonst nehm' ich den Gabelinus und schlag' ihn dir auf den Stammsitz und du kriegst die Schwenkefortus!“

Meinegefallen. Damiel tritt in ein Restaurant, wo einige Bekannte Karten spielen. Auf die Frage, was und um welchen Preis gespielt wird, erzählt er, daß man ein halbes Duzend falschen Champagner auswärts. „Kann man sich daran beteiligen?“ fragt Damiel, der lange seinen Schomwind getrunken hatte. „Warum nicht? — Sehr angenehm! — Mit Vergnügen!“

läuert die Erwiderung der Spieler. Damiel feste sich, spielte mit und trägt durch seinen Verlust ziemlich 10 Mark zum allgemeinen Beche bei, doch tröstet er sich im Stillen mit dem erwartenden Gemisse. Das Spiel ist beendet, einer der Wirthspieler macht die Berechnung und der Wirth erhält das Geld. Jeder Spieler bestellte sich noch ein Glas Bier und die Unterhaltung kommt in Fluß. Was aber nicht in Fluß kommt, das ist der Champagner. Damiel larnet und larnet, wüßte sich einmal über das andere dem Mund und blüht nach der Thür, durch welche schliefelst der Wirth wieder bereintraten muß. „Kegens!“ Endlich faßt er sich ein Herz. „Welche Sorte trinken wir?“ fragt er verlegen. „Ja, lieber Freund“, lautet die Entgegung, „heute haben wir den Best nur ausgepielt, getrunken haben wir ihn schon getern.“

Der gekränkte Chemann. Frau: Schämst du dich nicht, um 6 Uhr morgens betrunken nach Hause zu kommen, du lässlicher Mann? Die ganze Nacht habe ich vor Angst und Anruhe kein Auge zuthun können. Es ist unverantwortlich, wie... Mann (unterbrechend): Aber lieb's Weibel, es ist — es ist — erst — erst 1 Uhr! — Frau: So, erst 1 Uhr? Wüßst du vielleicht die Uhr ihre Uigen straten? — Mann: Wai, ichäm' dir, Frau — daß du einer elenden — elenden Uhr mehr glaubst — glaubst, als deinem braven — braven Mann!

Ein Menschenkenner. „Freunde in der Noth zu haben, ist doch etwas Schönes! Nicht wahr?“ — „Ja für meine Person danke dafür, kaum ist einer meiner Freunde in Noth, so pumpt er mich auch schon an.“

Eine mitführende Seele. „Was? Du kommst aus dem Verharm, Freund? Aber, besser Zunge, wenn du in Gebelrengeheit bist, warum kommst du nicht zu mir? Ich hätte dir dann auch gleich was zum Berlegen mitgegeben.“

Schlechter Spas. „N! es denn wahr, daß dein Bräutigam so wüßig ist?“ — „O, enorm, sage ich dir, — ich besüchte sogar, er hat sich bloß Spasges halber mit mir verlobt!“

Der beste Wecker. „Sehen Sie, Frau Dippel, was stellt ich Sie bloß an, daß ich meinen Mann aus den Federn setze? Da nicht Sie seine Wecker nicht und kein Hulen und Schreien, da schläft wie in Dofen.“ — „Wachen Sie's doch einmal bei Ihrem Mann, wie ich bei meinem Gmll.“ — „Nu wie denn?“ — „Sieh Sie vor seinem Bett'n Tropfen aus der Flasche.“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

\* Handbuch für Vogellebhaber, „Flüchter und Händler. Von Dr. Karl Rug. II. Band: Die einheimischen Stubenvögel. Dritte Auflage. (Wagdeburger, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung). Als die am kürzesten gefasste, und doch vollständigste Naturgeschichte unserer Eingebögel darf dies „Handbuch“ gelten, denn es enthält alles ausreißend und überflüssig, was in Bezug auf unterer heimathliche Vögel zu wissen wünschenswerth ist. Es bringt nicht allein höchst wichtige Angaben über Treiben, Ernährung, Art, Nagen und Schaden. Wanderleben u. a., sondern es bietet auch namentlich alles Wissenswerthe über Fange, Einkauf, Eingewöhnung, Haltung, Verpflegung und Züchtung der einheimischen Stubenvögel. Hauptstück aber behandelt es diese Vögel auch nach ihrem Gesangsverthe, wie die bevorzugendsten Kenner ihn jeder einzelnen Art bezeichnen, beurtheilen und den Gesang schildern. So gewährt dies „Handbuch“ zugleich eine vollständige Gesangsliste, welche bisher noch in keinem andern Naturgeschichtswerk zu finden ist. Schließlich haben wir auch alle Maßnahmen des praktischen Vogelfangens in entsprechenden Anleitungen vor uns.

Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswahl vordorhalten:

Reichnacht im Walde. Ein Festspiel für die musikalische Jugend, gebichtet von Franz Dittmar, für Soli und Kinderchor, komponirt von Anton Maier. Op. 66. Klavierauszug 3.50 M., Soloflumen 2 M., Chorflumen 1.20 M., Text 10 Bfg., Queblinburg, Chr. Wiewegs Buchhandlung. Zwei Mazurkas für Pianoforte, komponirt von Asgard Gaggeling. Op. 21. Nr. 1. A-moll. Nr. 2: As-dur. Queblinburg, Chr. Wiewegs Buchhandlung. 1.50 M. Zwei Etuden für Pianoforte, zweifach, komponirt von Georg Gaggeling. Op. 21. Nr. 1: Des-dur. Nr. 2: As-dur. Queblinburg, Chr. Wiewegs Buchhandlung. 1.50 M. In der Pämmerung der Zeit leichte charakteristische Konzerte. Abendstücke und Träumereien. Für Klavier zweifach komponirt von Georg Gaggeling. Op. 6. Queblinburg, Chr. Wiewegs Buchhandlung. 1.50 M. Mein schönes Bodekthal. Grünerugsblätter an die Tage im Harz. 6 Stimmungsbilder für Pianoforte zweifach komponirt von Wilhelm Grupp. Op. 27. Queblinburg, Chr. Wiewegs Buchhandlung. 3 M.

Hier die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Senft in Halle a. d. S.





Es war ein köstlich ausgestatteter Raum; die bunten Bilder einiger berühmten Fürsten und Feldherren schmückten die weißen Wände; erst erblickte man nur schwache Holzschnitte und Schmelzen, eine einfache Vasegestalt mit hochaufgebauten Federn.

Während der Einbruch des blondlockigen Mädchenkopfes mit den kindlichen Zügen, der aus dem Stiffen hervorlief: Fieberige auf glühenden Wangen und um den Mund, um die rosigen lieblichen Lippen einen bitteren Schmerzengrug. Fast zögerte der Doktor, sie aus dem fieberigen Schlafe zu wecken; doch sie warf sich plötzlich selbst wie von Schmerzen geschüttelt in die Höhe und breitete die Arme aus.

„Hier ist mein Herz, jetzt zu! O, nicht sterben können, nicht sterben können!“

Der Doktor trat näher, hat sie, keine Furcht zu haben, und untersuchte die Wunde, während das Mädchen einen lauten Schmerzengrug nicht unterdrückte. Bingen erkannte bald, daß der Stoß mit unsicherer schwächerer Hand geführt worden und die Verletzung keine lebensgefährliche sei. Er erstete den mangelhaften Verband des Barbiers durch einen Schmerzengrug, trug die kühnste Vorkehrung gegen Blutvergiftung, vertraute dem Barbier die Nachtwache bei dem Mädchen an und versprach in nächster Morgenröthe wieder zu erscheinen. Durch irgend welche Nachforschungen wollte er die Kranke nicht beunruhigen; doch erwiderte er sich noch einmal bei dem Wirthe nach allem, was dieser von ihr mitzutheilen mußte.

„Sie ist keine Bettlerin. Ich habe eine mit Gold gefüllte Börse bei mir gefahren. Wenn sie sich das Geld nur in rechtlicher Weise erworben hat, ich meine nämlich, nicht gestohlen, denn was man sich sonst verdient, verdient man sich eben. Auch hat sie eine große Kiste mit Kleidern. . . und das sind theure, vornehme Kleider. Ich hätte sonst einer solchen umherziehenden Prinzessin nicht Obdach gegeben. Doch ich war geistlich, das wußte ich.“

„Und wie war sie in ihrem Benehmen?“

„Nichts bemerkt, was gegen die gute Sitte gewesen wäre. Sie hat freundlich um alles, was sie doch bezahlte; die andern lassen's uns fühlen, daß wir sie bedienen müssen. Und das gehört zum guten Ton. Davon scheint das arme Ding keine Ahnung zu haben. Und meinen Kindern brachte sie immer Zuckerrüben aus der Stadt mit und meinen Nächstben eine allerliebste Broche, viel feiner, als die Wegbüdenartikel sind. Den jungen Burtschen stach sie in die Augen, aber es mochte sich keiner an sie heran. Sie war ja keine herausfordernde Blinde, aber sie zeigte auch keinerlei Furcht; sie ging ruhig und gerade ihres Wegs, und das genügte, um jede Zudringlichkeit fern zu halten.“

„Und sie zeigte nichts Aufgeregtes in ihrem Wesen?“

„Durchaus nicht! Sie hatte immer dieselben sanftesten Augen, auch noch heute abend, als sie aus der Stadt zurückkam.“

Der Doktor suchte mit den Achseln. Der ihn draußen umdrängende Volksmenge theilte er mit, daß keine Gefahr vorhanden sei. Es schickte nicht viel so wäre diese Kunde mit Murren aufgenommen worden; denn das Volk ist zwar mitleidig, aber liebt es nicht, wenn der Gegenstand des Mitleids ihm entzogen wird. „Keine Gefahr“. damit verlor das Ereigniß seinen nervenschüttelnden Reiz. . . abgelaßt und mitgerührt verließ sich die Menge.

Den nächsten Morgen in aller Frühe begab sich der Doktor wieder zu der Verwundeten. Das graue Morgenlicht war einen trüben Schein auf das Krankenlager und erhöhte den Einbruch der Dede und Verlassenheit, den der lahme, dürrig ausgestattete Raum hervorrief. Der Blick aus dem Fenster ging auf einen engen Hof und ein etwas verfallenes Hintergebäude, das Kränzen des Hahns und das Gackern zahlreicher Hühner unterbrach allein die Wirthsausruhe. Das Mädchen saß nach; es war dem Arzt einen weichen Blick aus seinen sanften reiftraumen Augen zu und reichte ihm dankbar freundlich die Hand. Dann verlor es in dumpfes Schweigen. Seine Frage nach der Gefahr der Wunde und den Ansichten der Heilung kam über ihre Lippen; sie schien alles dem Schicksal anheim zu stellen, nachdem sie einmal versucht, mit kühner That ihm vorzugreifen. Der Doktor erkundigte sich nur nach ihrem Befinden, ohne irgend welche Auskunft über ihre Lebensverhältnisse zu verlangen; er versprach dem Barbier, ihn für seine Krankenpflege, wenn er sie einige

Tage fortsetzen wolle, zu entschädigen, und unterrichtete auch die Wirthsfrau in allem, worin sie hilfreiche Hand leisten konnte. Das Schicksal des jungen Mädchens beschäftigte ihn sehr; er konnte den treuen, warmen Blick ihrer Augen nicht vergehen. Er begab sich sogleich zum Dr. Schulzen, um jede amtliche Befähigung von ihr fern zu halten. . . doch kam er zu spät, denn dem dörflichen Beamten hatte die Neglerie, die sich als Antiepsidit drapirte, keine Mühe gelassen, und noch früher als Bingen, schon beim ersten Morgenrauschen hatte er, mit seiner dicken Brille ausgereinigt dem Mädchen im Wirthshaus seinen Besuch gemacht, und da stand denn auch ihr Name schon in dem rothen Anschlagbuche mit schönrothfarbenen Bleistiftzügen eingetragen: Herele Stanitzer aus Zell am See in Oesterreich. Mehr ergaben ihre Ausweise nicht, und sie selbst schien zunächst weder geneigt, noch im stande, weitere Auskunft zu geben. Was mochte ein so liebliches Geschöpf bezogen haben zu solcher That der Verwerfung?

Genüß die Liebe, die große Unselbstüßterin. Unmuthig genug war das junge Wesen, die Herzen zu erobern, die sich nachher vielleicht treulos von ihr abgewandt. Doch wer kennt alle die Krümmungen und Windungen des Lebenswegs, die oft in unentwirrbares Dickicht, oft und plötzlich zum Abgrunde führen? Darüber sinnend, schritt der Doktor seines Wegs, doch ehe er noch die Villa erreichte, überholte ihn ein Reiter, der ihn mit lautem Zuruf begrüßte, vom Pferde sprang und ihm die Hand entgegenstreckte.

„Willkommen! Endlich zurückgekehrt von Ihrer Reise?“

„Man sieht sich wieder nach der Heimath“, verlegte der junge Mann, der, neben dem Doktor einbreitend, seinen Schecken am Fiegel führte. Sein sonnengebräuntes Gesicht hatte den Ausdruck strahlender Jugendlichkeit; ein edles Feuer glänzte aus seinen Augen, frei und offen war sein ganzes Wesen; seine kriegerische schlanke Gestalt hatte noch nicht volle männliche Festigkeit, aber bestechende Anmuth und Gewandtheit.

„Und Sie waren weit, Herr Rispori?“

„Ich habe mich etwas in Nordamerika umgesehen. Das ist weiter keine Weltreise mehr, das ist eine Spazierfahrt auf den Dampfzügen. Ich habe manches gelernt für mein Fach. Sie wissen, ich bin Chemiker; ich habe mir die großartigen Erfindungen angesehen, die dort, in den Vereinigten Staaten, aus dem Boden gewachsen sind. Ich wäre noch weiter nach Westen geritt, aber die letzten Briefe meines Vaters verlangten etwas seltsam und es schien mir nöthig, daß ich ihn tröste und aufrichte, auch ihn unterstütze mit Rath und That und der Abwehr alles Ueberhörschwänglichen, dem er nur allzu sehr zuneigt.“

„Sie meinen in Bezug auf neue Experimente und Erfindungen.“

„In der That, ich kann nicht ohne Wehmut die Rauchkühle betrachten, die dort aus dem Schornstein meines Laboratoriums zum Himmel steigt.“

Bei diesen Worten deutete der junge Mann auf einen walddigen Hügel, auf dessen Gipfel sich einige stattliche Bauhöfen befanden und eine hochragende Esse, aus der zum klaren Morgenhimmel eine schurrgerade Rauchsäule sich erhob.

„Es ist ein Unglück um solche Passionen.“

„Die Passionen der Väter müssen die Söhne sich schon gefallen lassen“, verlegte der Doktor lächelnd.

„Ich habe nur einen sündigen Blick in die Bücher gemorren; doch ich fürchte, unger schöner Besig wird immer mehr belastet, und ich bin besorgt um meine jüngeren Brüder, deren Ausbildung noch viele Kosten verursachen wird. Nicht in alle seine Projekte weist mich der Vater ein; er hat seine Geheimnisse für sich, und vieles davon ist ohne Zweifel so unbillig, daß er mit Recht eine wissenschaftliche Kritik fürchtet, wie er sie von mir erwarten muß.“

„Der Stein der Weisen“, verlegte der Doktor, „ist immer noch eine Art von Magnetstein für erdichte Gemüther.“

„Meinem Vater mag vieles zur Entschuldigung dienen. Es sind in der That zu viele gewisse, bisher unbekante Kräfte entdeckt worden, daß es nicht so törricht scheint, einen verborgenen Schatz heben zu wollen. Die Entdeckung neuer Geheimnisse der Natur ist ein berechtigtes Ziel des Ehrgeizes.“

„Sie machen inzwischen Halt vor der Villa des Doktors, welcher für die letzte Bemerkung des Begleiters nur ein leichtes Achselzucken hatte. Des Ereignisses im Wirthshaus hat er

nur kurze Erwähnung; der junge Rispori, der ein warmes und empfindliches Herz besaß, zeigte einiges Mitleid und Bereitwilligkeit zu helfen. Der Doktor aber ging darauf nicht ein; er wollte allein die Rolle des Schutzes durchführen, die er übernommen.

Genüß Rispori bestieg wieder sein Pferd und setzte seinen Ritt fort! Wie anheimelnd erregte ihm diese deutsche Landschaft, nachdem er durch die unermesslichen Fluren und Ebenen Nordamerikas gewandert. O, es gab dort viele Gegenden von mehrerem Reiz, gegen welche diesen sündigen konnten; aber das Heimathsgelübde sog hier Nahrung aus allem, wie die Biene aus dem Honig der Blumen; in jeder wechselliebenden Beleuchtung war ihm die Landschaft vertraut; irgend eine Jugenderinnerung knüpfte sich an das dumle Gewölbe über dem Waldhügel, an die über die Kornfelder stehenden Schattten.

Wie oft war der Kirchthurn, der dort gleichsam aus der Erde wuchs, ein Ziel der Sehnsucht des Kränzen gewesen, für welchen der Jahrmarkt des Städtchens eine Fülle von Gemüthen bot. Die Mühle dort im Thal mit dem flutenden Silber ihrer Räder, von Ephen umrannt, unter hohen Erlen war ein kostbares Kleinod seiner Phantasie; dort wohnte das reizende feine Müllermäddchen, das er einmal seine Füße im Bache baden sah, und wenn er von Erlen und Erlen las, so mußten sie von dem Rind der Mühle die Füße borgen. . . und droben sah aus einer Waldlichtung das verfallene Wirthshaus, in welches er die Abenteuer verirrter Wanderer, die Ueberfälle der Ströde und Räuber verlegte, von denen ihm die schauerlich schönen Romane erzählten, die er aus der Leihbibliothek des Städtchens entlehnte und im stillen oft auf den Schulbänken las.

Noch lagen Nebel in den Thälern; sie schwandern allmählig von den funkelnden Wiesen und weit konnte der Reiter den Weg überschauen, den er zurücklegen hatte, bis er in der Ferne einen Hügel in die Höhe stumm. Entzogene Fappeln bezeichneten ihn, hochragend, doch oft mit dünnen Wäpfeln und fleckweißartig zerstücktem Gewweig. Gleichviel; dem Ziel der Sehnsucht führten diese Begleiter zu. Morgenröthe tingem um. warum hatte Rispori nie ein gleiches Gefühl in Amerika, wo es in unbegrenzter Fernung ging? Dort fehlte der Wiederblick aus den Lagen der Kindheit, welche diesen über Thal und Berg gezogenen Linien gefolgt war, als führten sie zu etwas unbegreiflich Neuem und Schönerem, dessen Traum im Herzen wohnte.

Er war früh ausgebrochen; denn es war ein Ritt von mehreren Stunden, der ihn zum Ziel seines Besuchs, dem Rittergut des Herrn v. Sinden, führte. In früherer Zeit hatten die Eltern öfter miteinander verkehrt. Doch seitdem der alte Rispori sich immer mehr in seine geheimnißvollen

Erfindungen vertieft hatte, war er menschlicher geworden und am wenigsten erlichen der Herr Baron v. Sinden, ein leichtbeweglicher, lebenslustiger Herr, als ein geeigneter Umgang für ihn. Enrico aber hatte durch gelegentliche Besuche noch die alten freundschaftlichen Beziehungen aufrecht gehalten, und so wollte er nach seiner Rückkehr von Nordamerika auch einmal in Helmsheim vorprechen. Blühte doch dort eine liebevolle Mädchenblume, des Hauses Tochter Marie, die vor zwei Jahren, ehe Enrico seine Reise untrat, eben herauswuchs aus der Kindheit und ihrer zartenfrischen Früchte. Sie mußte jetzt zur Jungfrau erblüht sein und hatte gewiß viel von jenem Reiz und Zauber in das neue Lebensalter mit hinüber genommen. Wie freute sie sich früher stets seiner Ankunft, wie hatte sie ihn in Hof und Park geleitet, ihm alles Neue gezeigt und erklärt, was dort zu sehen war, mit liebevoller Demüthigkeit. Die Mutter kam hinterdrein und freute sich des aufgeweckten Kindes, das ihr schon manche Mühen der Gaffrindigkeit abnahm; denn Herr von Sinden war von einer Beneidlichkeit, die ihm nirgends lange Ruhe gönnte; er mußte bald hier, bald dort nachsehen, wurde oft mehrere male in einer halben Stunde abgerufen; es herrschte in dem ganzen Schlosse eine rastlose Geschäftigkeit und immer neue Fahrten brachten jüngst eingekaufte Bäume, Blumen, Statuen zur Verschönerung des Gartens.

Wie würde Marie jetzt den Heimgekehrten aufnehmen? Würde die Jungfrau nicht zögern, ihrer unigenen Freunde so Ausbund zu geben, wie es das Kind gethan? Und würde er diese Freunde nicht vielleicht aus seinen Zügen errathen können, in denen das nicht ganz durch die mädchenhafte Scheu beherrschte Gemüth sich ausprägte? Nicht bloß auf dem Ritt durch die heimathlichen Fluren. . . auch in den Prairien Nordamerikas, in den Schüchtern seiner Felsenenge, unter den Nierenbäumen Kalkformien hatte er das Bild des Wiedersehens sich ausgemalt; es war das Eigenste, was er in die ferne Welt mitgenommen, nichts von all dem Großen und Gewaltigen, was dort seinen Sinn und seine Phantasie bestrahlte, vermodete diese Doppelwelt der Hoffnung und Erinnerung zu erdrücken, die stets von neuem sich emporrichtete mit ihrem die Seele träumerisch heranziehenden Duft. Der Weg führte in einen lieblichen Thalgrund, durch den ein Bach sich wand; immer neue Bilder boten die sich verjüngenden Bergflüssen, vier Berge mit Waldkronen, zu denen angebaute Felder emporragten, weiterhin steilere Hügel, über deren jenseitigen Abhängen sich hier und dort eine Durggrüne erhob. Durggrünen — das war das alte Europa. In Amerika gab es keine Spuren so ritterlicher Vergangenheit, hier dem alten Europa hat der Gang der Geschichte seine Spuren aufgedrückt und das Wesen ihres Geistes hebt den Sinn und die Gedanken der Menschen. (Fortf. folgt.)

### Bunte Zeitung.

Der Weltausstellungsplatz in Chicago, wie er jetzt aussieht, wird in „Scribner's Monthly“ wie folgt beschrieben: „Nichts fällt dem Besucher gegenwärtig mehr auf als die Stille, dann die theatralische Luxuriosität, welche Gebäude machen, die eine außerordentliche Größe und Form haben. Auf dem Plage arbeiten 7000 Arbeiter. Sie hämmern und sägen und feilen und machen gerade so viel Lärm als andere Baubandwerker. Und doch ist der Lärm auf dem Platanenplatz kaum vernembar. Das Mißverhältnis zwischen den Menschen und den Gebäuden ist so groß, daß das Arbeiterheer ansieht, als ob da und dort ein menschenliches Wesen hiesse. Unwillkürlich denkt der Besucher, daß er einen furchtbaren Lärm zu hören bekommen muß und ist erwartet, wie unbedeutend daveilte ist im Vergleich zu dem, den er erwartet. Er sieht aber oder drei Arbeiter, die aneinander zwedens an einem riesigen Marmorblock herumhantieren. Wüßlich steigt ein gewaltiger Pfeiler von Sandesböde in die Luft, an dem einen Ende von einem dünnen Drahtseil gehalten. Die drei kleinen Figuren stehen und bringen den gewaltigen Pfeiler in Stellung, als ob es ein Baumstamm wäre. Dann kommt ein Mann mit einer Handhabe und hat ein oder zwei Wards ab. Wüßlich merkt man, daß das ganze nur Stud ist. In ein anderer Stelle werden die beiden Hälften eines Hiebenböde in einer Höhe von 20 Fuß aneinandergefügt. Der Hagen ist von wüßlichem Eisen. Das Zusammenfügen aber besorgen Arbeiter so lautlos, als ob sie Schatten wären. Dieses ist der erste Einbruch. Bald aber tritt ein anderes Ereignis ein, nämlich von der brennartigen Engeffigkeit und Kraftlosigkeit, welche auf dem Weltausstellungsplage herrscht. „Das ganze Ding ist eine Schanze“, sagte einer der Ingenieure, welche die Pläne für die Ausstellungs-Gebäude ent-

worfen haben. Es ist auch in gewissem Maße so. Die Arien sind aus Eisen und Gyps. All die großen Gebäude sind naturgemäß nicht auf die Dauer berechnet und müssen entweder leicht abgedreht werden oder andern Zwecken dienen können.“

Das Kegelspiel in Russland. Zu den mancherlei Dingen, welche deutsche Kolonisten nach Rußland verpflanzt haben, gehört, wie man uns schreibt, auch das Kegelspiel, das in Petersburg ganz heimlich geworden ist und sich namentlich der Gunst der Offiziere erfreut, die es besonders im Lager sehr eifrig spielen. Es führt im Jarenreiche den echt russischen Namen K e g e l. Aber der Russe versteht es nicht, sich an dem kräftigen und geschunden Spiel selbst allein zu erfreuen. Es hat ihn erst dann den rechten Reiz, wenn es sich gleichzeitig um einen hohen Einsatz dabei handelt. Ungeheürlich hoch wurde zu Zeiten des Kaisers Nikolaus in der Petersburger Garde gespielt, trotz der strengen Strafen, mit denen der Zar die Glücksspieler zu belegen pflegte. Die größte Summe aber, die wohl überhaupt beim Kegelspiel verloren ist, hat der Sohn eines alten Zafoblen zugeleitet, der das jegige Winterpalais mit Eisenblech bedeckt hat und in der Gunst des Kaisers Nikolaus sehr hoch stand. Bekanntlich Zafoblen, der im Gegentheil zu seinem Vater — Vater und Sohn! — ein wüßter Lebemann war, verspielte 1840 auf der Kegelbahn an einem einzigen Nachmittage rund eine Million Rubel! Es war unmöglich, dem Zaren das zu verheimlichen. Nikolaus war außer sich vor Entrüstung und ließ den jungen Verschwendner sofort aus der Armee treiben. Aber der Alte that ihm leid und er laudte deshalb zu diesem Abzutanten, der ihm die Strafe so schonend als möglich mittheilen und den Alten zugleich der dauernden Gnade des Zaren beschreiben sollte. Der Abjutant fand Zafoblen an seinem Arbeitsstische über den Büchern sitzen. Er übermittelte ihm den Gruß des Kaisers

